
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46207

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Guillaume de BERTIER DE SAUVIGNY, Metternich et la France après le Congrès de Vienne, Bd. 1. De Napoléon à Decazes, 1815–1820, Paris 1968, (Hachette) 8°, 274 S.

Es handelt sich um ein Werk der diplomatischen Geschichte und es ist bezeichnend dafür, wie weit wir uns von den Bahnen der klassischen Historiographie entfernt haben, daß sich der Verfasser für sein »antiquiertes« Unterfangen geradezu entschuldigt. G. de Bertier de Sauvigny hat im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte mehrere Arbeiten über die Zeit der Restauration in Frankreich veröffentlicht. Über diese frühere Beschäftigung ist der Professor am Institut Catholique in Paris zu der Auffassung gekommen, daß der hervorragendste auswärtige Beobachter der damaligen Vorgänge in Frankreich in Wien lebte. Metternich verfolgte ständig mit großer Aufmerksamkeit und voller Sorge die Entwicklung im Lande der Revolution. Den österreichisch-französischen Beziehungen in der Zeit nach dem Wiener Kongreß bis zur Juli-Revolution sind drei Bände gewidmet, von denen der erste vorliegt und uns über die Zeit der intensivsten österreichischen Einflußnahme auf die französische Politik unterrichtet.

Das Buch hält genau die Mitte zwischen einer Dokumentenveröffentlichung und einer Darstellung. Die Zitate sind zahlreich und oft umfangreich, meist sind es unbekannte Texte. Sie stammen aus den großen Archiven in Wien, Paris, Prag und London; aus begriflichen Gründen mußte auf die russischen Quellen verzichtet werden, doch würde deren Konsultation das historische Bild nicht wesentlich verändern. Auch sind zahlreiche französische Privatsammlungen benutzt worden.

Die Darstellung beginnt ohne eine lange Behandlung der Vorgeschichte direkt mit der Haltung Metternichs während der Hundert Tage. Über die Aussichten, die der österreichische Kanzler dem neuen Kampf gegen Napoléon einräumte, war bislang wenig bekannt. Eine genaue Rekonstruktion der Umstände ist unmöglich. Dennoch scheint es wahrscheinlich, daß Metternichs Verhalten im Hinblick auf den Ausgang der Auseinandersetzung anfangs weniger entschieden war wie später von ihm behauptet worden ist. Erst als sich nach Waterloo die englische Lösung, d. h. Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. durchsetzte, stimmte Metternich ihr – wenn auch nicht ganz vorbehaltlos – zu. Seine Abneigung gegen die Bourbonen war gründlich und der Pessimismus im Hinblick auf die Zukunft des Regimes abgrundtief.

Das zweite Kapitel befaßt sich mit der diplomatischen Liquidation der Folgen des letzten napoleonischen Abenteuers. Bei den Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens finden wir Metternich von vornherein auf eine mittlere Lösung ausgerichtet. Eine führende Rolle zu spielen, war ihm

versagt, und so beschränkte er sich im wesentlichen bei Ausrichtung auf die englische Position auf die Vermittlung zwischen Castlereagh und dem Zaren. Nur bei den finanziellen Auseinandersetzungen trachtete er danach, durch reichliche Kriegsentschädigung den drohenden österreichischen Staatsbankrott zu verhindern.

Den Anfängen des Ministeriums Richelieu ist das dritte Kapitel gewidmet. Metternich war zunächst zu sehr mit der Neuorganisation der österreichischen Besitzungen in Italien, den Angelegenheiten in Deutschland beschäftigt, als daß er den Vorgängen in Frankreich nähere Aufmerksamkeit hätte schenken können. Frankreich trat für den Moment in den Hintergrund; laufende Information war dabei nicht ausgeschlossen. Die Grundeinstellung gegenüber der restaurierten Bourbonenherrschaft blieb zurückhaltend und abwartend. Richelieu als Vertrauensmann Alexanders wurde ausgesprochen beargwöhnt. Entsprechend vertiefte sich die Interessensolidarität mit England.

Erst die Entsendung des ersten Nachkriegsbotschafters nach Wien, des Marquis de Caraman, brachte eine Annäherung zwischen Österreich und Frankreich. Metternich bediente sich von nun an dieses bedingungslosen Bewunderers – nach Chateaubriand: »le plus plat et le plus lâche valet« – um in guten Rat verschleierte Kritik der jeweiligen französischen Regierung zukommen zu lassen. Im Gegensatz zu Webster, der die Herabsetzung der Stärke der Besatzungstruppen als einen Triumph Pozzo di Borgos interpretierte, wird von Bertier de Sauvigny stärker als früher das Entgegenkommen Metternichs in der Angelegenheit herausgearbeitet.

Das fünfte Kapitel bringt Meinungsverschiedenheiten, aber auch Übereinstimmungen zwischen Österreich und Frankreich in verschiedenen Fragen. Beunruhigende Umstände in den Niederlanden veranlaßten Metternich voller Sorge auf scharfen französischen Protest zu drängen. Richelieu verhielt sich abweisend. Was nun Metternich dazu trieb, wenn auch erfolglos, auf eine Umwandlung der Pariser Botschafterkonferenz in eine Art Kontrollrat zu drängen. Dagegen war Italien in der selben Zeit anstelle Zankapfel zu sein, wie er es so lange war und wieder werden wird, ein positives Element der Annäherung zwischen den beiden Ländern. Nur den guten französischen Rat, »le petit bonhomme«, den König von Rom, doch für den geistlichen Stand zu bestimmen, wollte man in Wien doch nicht befolgen – ohne Absicht?

Über nahezu ein Jahr bewegte die Frage der französischen Sonderschulden die Gemüter. Gezwungenermaßen stimmte Metternich in dieser Angelegenheit mit Preußen, daß sich außerdem zum Wortführer aller übrigen deutschen Forderungen gemacht hatte, überein. Infolgedessen verschlechterten sich die österreichisch-französischen Beziehungen aufs neue.

Das siebente Kapitel beschäftigt sich nahezu ausschließlich mit der öster-

reichischen Haltung gegenüber den vielfältigen Schwankungen innerhalb der französischen Innenpolitik. Metternich war gleichermaßen beunruhigt über die alljährlich bei den Nachwahlen zum Ausdruck kommenden Fortschritte der liberalen Opposition wie durch die Gefahr für die Monarchie, die von der Partei der Ultras und ihrem Chef, dem Thronerben Artois, ausging. Die österreichische Diplomatie hat in diesen innerfranzösischen Auseinandersetzungen und Intrigen geschickt einen Kurs gesteuert, der die guten Beziehungen zu Frankreich gewährleistete, aber auch für die höheren Gesichtspunkte, die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung wirkte.

Die Aachener Konferenzen haben das Ende der Besatzungszeit ohne Schwierigkeit geregelt. Die Geschichte des Kongresses ist hinlänglich bekannt, dagegen sind über die Rolle Metternichs bislang nur recht allgemeine Äußerungen gemacht worden. Bertier de Sauvigny sieht Aachen unter einem Gesichtspunkt, der keine Wiederholung früherer ist: der österreichisch-russischen Rivalität. Österreich suchte die Fortdauer der Quadrupelallianz zur Sicherung des europäischen Friedens unter Ausschluß von Frankreich, während Rußland eben den Anschluß Frankreichs wünschte, um gerade Österreich entgegenzuwirken. Notwendigerweise konnte sich Alexander der Argumentation Metternichs nicht entziehen: ein Anschluß Ludwigs XVIII. an eine Allianz, deren Aufgabe in der Überwachung Frankreichs lag, war schlechterdings unmöglich. Frankreich war auch nach dem Abzug der Besatzungstruppen politisch isoliert und in Quarantäne zu halten! Der kritische Moment konnte täglich und zwar mit dem Ableben des kränkenden Königs kommen. Metternichs Haltung in Aachen ließ ihn all den Kredit verlieren, den er seit 1816 bei der französischen Regierung erworben hatte.

Das neunte und das zehnte Kapitel befassen sich mit den Beziehungen zwischen Metternich und Decazes. Zunächst wird ein tiefer Blick in das Spiel hinter den Kulissen geboten. Der Sturz von Richelieu war für Metternich ein Anlaß, Erleichterung zu empfinden, denn er bedeutete das Ende des russischen Einflusses in Paris und den Triumph des englischen. Der Nachfolger Dessolles konnte noch notfalls als ein Mann der Ordnung gelten, dagegen wirkte der politische Aufstieg von Decazes beunruhigend. Trotz aller Inanspruchnahme durch die Ereignisse in Italien und in Deutschland wurde Frankreich nicht aus den Augen verloren. Die Wiederherstellung der Ordnung in Deutschland und in Italien war nur gewährleistet, wenn Frankreich nicht offen in das Lager der Revolution überging. Wider Erwarten suchte nun Decazes das Vertrauen von Metternich zu gewinnen. Damit bot sich die Gelegenheit zu unerwarteter Einflußnahme, obwohl der Favorit Ludwigs XVIII. Metternich nicht das geringste Vertrauen einflößte. Decazes schob geschickt alle Verantwortung

für die Besorgnis erregende Lage in Frankreich auf seinen Vorgänger und versuchte in Wien Stimmung für sich zu machen. Metternich verharrete jedoch in Zurückhaltung gegenüber »dem Abenteurer«; sein Zweifel an dessen ehrlichen Absichten war nicht zu besiegen. Die Ermordung Berrys bestätigte ihn in seiner Grundhaltung: Frankreich bedroht dauernd seine Nachbarn durch die Möglichkeit einer neuen Revolution!

Der erste Band von Bertier de Sauvigny über Metternich und Frankreich nach dem Wiener Kongreß bestätigte in den Grundzügen, was aus den Gesamt- oder Teildarstellungen älterer Zeit bekannt war: den unermüdlichen Kampf des österreichischen Staatskanzlers um die »Aufrechterhaltung der Ordnung«. Er bringt aber auch vieles Neue, vor allem im Detail. Das Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu Srbiks Metternich-Biographie, ohne deren kanonischen Ansehen abträglich zu sein. Srbik hat diese Zeit nur nebensächlich und im wesentlichen auf gedrucktem Material fußend behandelt. Wir erwarten mit Spannung eine hoffentlich rasche Folge der weiteren beiden ausstehenden Bände.

Karl HAMMER, Paris

D. C. M. PLATT, *Finance, Trade, and Politics in British Foreign Policy 1815–1914*, Oxford 1968, 454 S. 8^o

Mit ihren Ausführungen über den »Imperialism of Free Trade« widersprachen 1953 John Gallagher und Ronald Robinson¹ der allgemein akzeptierten These, auch für Großbritannien habe das Zeitalter des sog. Imperialismus in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts begonnen. In ihren Arbeiten² versuchen die beiden englischen Gelehrten dagegen den Nachweis zu führen, daß England bereits vor dem Beginn des »Scramble for Africa« eine imperialistische Politik betrieben habe. Allerdings bediente es sich dabei nicht in erster Linie der interventionistischen Methode, sondern des Freihandels, errichtete kein direkt kontrolliertes Kolonial-

¹ J. GALLAGHER/R. ROBINSON, *The Imperialism of »Free Trade«*, in: *The Economic History Review*, 2nd ser., VI (1953), S. 1 ff. Kritisch dazu O. MACDONAGH, *The Anti-Imperialism of Free Trade*, in: ebd., XIV (1962), S. 489 ff. Ferner im Sinne der Überlegungen von GALLAGHER und ROBINSON: R. J. MOORE, *Imperialism and »Free Trade« Policy in India, 1853–1854*, in: ebd., XVII (1964), S. 135 ff. und P. HARNETTY, *The Imperialism of Free Trade: Lancashire, India, and the Cotton Supply Question, 1861 to 1865*, in: *Journal of British Studies* 6 (1966), S. 70 ff. Die 1968 erschienenen kritischen Stellungnahmen von D. C. M. PLATT brauchen an dieser Stelle nicht gesondert aufgeführt zu werden.

² J. GALLAGHER/R. ROBINSON with A. DENNY, *Africa and the Victorians. The Official Mind of Imperialism*, London 1961.